Nationale Erziehung im internationalen Geist : ein Zwiegespräch

Autor(en): **Müller, Rudolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **St. Galler Schreibmappe**

Band (Jahr): **32 (1929)**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-948082

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nationale Erziehung im internationalen Geiſt.

Ein Zwiegeſpräch.

Ernſt: Erziehung zum Internationalismus! Daß ich nicht lache. Kurioſes Erziehungsziel! Was hat die Pädagogik mit der Internationale zu tun?

Albert: Na, hör mal, ſo ſonderbar iſt das doch nicht, wenn nun endlich auch die Erziehungswiſſenſchaft dem internationalen Kurs von Kunſt, Wiſſenſchaft und Wirtſchaft folgt. Wir leben im Zeitalter des Weltverkehrs, des Welthandels und der Weltwirtſchaft, in dem alle Kulturſtaaten durch internationale Verträge miteinander verbunden ſind, in dem die großen Konzerne längſt die nationalen Feſſeln geſprengt haben, in dem wir infolge von Film und Radio und Flugzeug und Forſchung eine einzige große Lern- und Erlebnisgemeinde bilden. Will die Erziehungswiſſenſchaft nicht veralten, will ſie Menſchen nach wirklich zeitgemäßen Grundſätzen heranbilden, dann muß ſie – wenn natürlich auch im nachtaſtenden Abſtand – neuer Entwicklung, moderner Lebensanſchauung, veränderter, verbundenerer Welteinſtellung unbedingt Rechnung tragen. Wenn alles „in Kontinenten denkt", darf die Pädagogik ſich nicht länger an die Landesſchlagbäume klammern.

Ernſt: Streiten wir uns nicht um theoretiſche Parallelen oder ideelle Forderungen. Die Hauptſache iſt doch die, ob ſich deine univerſelle Gemeinſchaftsbildung erfolgreich in die Praxis umſetzen läßt oder nicht. Internationale Organiſationen mit völkerverſöhnenden Idealen hat es meines Wiſſens ſchon vor Jahrzehnten gegeben, und trotzdem iſt es beim Völkerhaß geblieben, dennoch iſt es zum Weltkrieg gekommen.

Albert: Das iſt mir wohlbekannt; aber was will das beſagen? Organiſationen können höchſtens Beſtehendes fördern, Ideen und Forderungen mehr Nachdruck verleihen, nicht aber können ſie neue Geſinnungen erzeugen. Daß jene bloß formalen und rhetoriſchen Anſätze bislang vom nationalen Selbſtbewußtſein erſtickt werden mußten, iſt natürlich. Zunächſt gilt es doch wohl, das Verſtändnis für den Menſchheitsgedanken überhaupt einmal zu wecken, die Liebe zum Bruder Menſchen in den Seelen auszuſäen. Früchte ſind erſt von einer neuen Erziehung, von einem im Geiſte internationaler Toleranz aufgewachſenen Geſchlecht zu erwarten. Wie ſchon vor 200 Jahren der Luzerner Ratsherr Urs Balthaſar zur Verjüngung der „veralteten Eidgenoſſenſchaft" in einer beſſeren Erziehung das einzige Mittel erblickte, ſo erwarten wir heute eine Beſſerung der Welt ausſchließlich von einer weltliebenden, weltweiten Pädagogik.

Ernſt: Ob ihr nun in den Religionsſtunden den Kindern predigt: „Liebet eure Feinde!" oder ob ihr ſie im Geſchichts- bzw. ſtaatsbürgerlichen Unterricht zur Achtung aller Konfeſſionen und zum Verſtehenwollen aller Nationen ermahnt, das wird nicht viel ausmachen. Auch eure neuen Reden über die Abhängigkeit und die Pflichten der Menſchen zueinander von Staat zu Staat werden bloßes Lippenwerk bleiben.

Albert: Gewiß, ſofern wir nur eine äußerliche Erziehung zum Pazifismus treiben ſollten, nur mit Lehren und Ermahnungen zu wirken gedächten, würden wir Menſchen und Welt kaum viel ändern. Nötig iſt, daß die Friedfertigkeit aus der Totalität der Erziehung wächſt. Kinder, die mit Liebe ſtatt mit Zwang und Prügeln hochgezogen werden; Schüler, die – frei von Beſitzgewalt und Bildungsdünkel – einander zu helfen und zu ſtützen gewöhnt ſind und die Kraft beſitzen, anderen zu gönnen, was ſie ſich ſelber wünſchen; Schulen, die einen Staat im Kleinen, eine Miniaturmenſchheit abbilden und die Kinder ſelbſtändig, ſelbſtverantwortlich und ſelbſttätig machen, vernunftgemäße und univerſelle Einheitsſchulen an Stelle von intellektualiſtiſchen Lernſchulen – ſie müſſen uns der wahren Humanität näher bringen.

Ernſt: Ich glaube nicht, daß dieſe Tatpädagogik der Völkerverſöhnung etwas Neues und Verheißungsreiches darſtellt. Was für praktiſche Erziehungsexperimente hat nicht beiſpielsweiſe die katholiſche Kirche für ihr Ideal von „einem Hirten und einer Herde" ſeit Jahrhunderten angeſtellt; wie ſehr haben ſich bereits Sozialismus und Kommunismus um dieſe internationalen Früchte bemüht. Wo iſt die Reife ihrer Ideenſaaten, wo ſind die Ergebniſſe ihrer Inſtitutionen geblieben? Utopien, lieber Freund, Utopien!

Albert: Das ergebnisloſe Ringen dieſer Mächte beweiſt nur, daß die religiöſe Denkform ſowohl als auch die ſozialiſtiſche ihrem eigentlichen Weſen nach der Zielrichtung des Internationalismus widerſtreben. Der Katholizismus legt – wie jede Religion, d. h. Gebundenheit – die Verpflichtung zu einer beſtimmten Weltanſchauung auf, die anzunehmen ſich Proteſtanten, Mohammedaner, Buddhiſten uſw. mit Recht weigern. Und wie hier das Streben einer beſtimmten Konfeſſion nach Alleingeltung und Macht einen wahrhaften Gemeinſchaftsgeiſt nicht aufkommen läßt, ſo ſteht auch die internationale Klaſſentheorie, die keine wirtſchaftlichgeiſtigen Schichtungen innerhalb der Nationen dulden will, dem wahrhaften Weltgemeinſchaftsgedanken entgegen. Einſeitige Geltungsbeſtrebungen – religiöſe wie ſoziale – müſſen zur Entzweiung führen. Was den Kommunismus anbetrifft, ſo kannſt du in Lenins Reden und Aufſätzen den friedensfeindlichen Satz finden: „Der Boykott des Krieges iſt eine blöde Phraſe. Die Kommuniſten müſſen an jedem reaktionären Kriege teilnehmen."

Ernſt: Aber hör mal, wo bleibt denn die Aufhebung aller Gegenſätze, die Niederlegung aller ſo verſchrienen „Schranken" – der „Weltfriede"? Muß denn wohl oder übel nicht alles Beſondere verwäſſert, müſſen nicht alle Begriffe wie Volk, Geſellſchaft, Religion, Stand uſw. relativiert werden?

Albert: Wie irrig du doch den Sinn und das Weſen des Weltfriedens auffaßt. Ihr Ziel iſt nicht, müde, ſchlappe, paſſive Völker heranzuzüchten und ſo den Mechanismus der Widerſtände, d. h. den Antrieb zur Leiſtung der Lebensfunktion, auszuſchalten. Das Prinzip abſoluter Kampfloſigkeit müßte zur Stagnation, zur Kirchhofsſtille führen. Sieh, erſt in einem neuen Zeitalter weltweiten und weltliebenden Verſtändniſſes wird ſich jeder zu ſeinem Standpunkt, zu ſeiner Geſinnung, zu ſeiner Nation und Religion bekennen dürfen, weil der gegneriſchen Überzeugung, dem naturnotwendigen Andersſein Achtung und Anerkennung werden wird, weil dann erſt ein vergeiſtigter Kampf an die Stelle jener Methode treten wird, die nach dem Grundſatz verfährt: „Und willſt du nicht mein Bruder ſein, ſo ſchlag ich dir den Schädel ein!" Es gibt Unterſchiede und ſoll ſolche geben, nur kein fauler Friede, lieber kein Leben!

Ernſt: Na, ſiehſt du! Du denkſt letzten Endes gar nicht ſo radikal international, wie du dich zuerſt gebärdeteſt. Dein Ziel iſt, wenn ich nun recht verſtehe, eigentlich der national-

ſtolze und volksbedingte Staatsbürger, der ſich – bei aller ſchuldigen Verbeugung vor dem Ausland – ſeiner Eigenart und ſeines Andersſeins überall bewußt bleibt und ſich dafür einſetzt.

Albert: Mißverſteh mich doch nicht! Selbſtverſtändlich muß der Menſch eine geiſtige Heimat haben. Er wird in eine Konfeſſion, in eine Nationalität, in eine beſtimmte ſoziale Schicht hineingeboren, und all dieſen Einflüſſen darf und kann er ſich nicht entziehen, ſo wenig wie eine Pflanze ihrem Erdreich. Aber aus dem Naturzuſtand, nach dem er zufällig und den Umſtänden nach „Schweizer" oder „Engländer", „Katholik" oder „Calviniſt" iſt, ſoll er in den Kulturzuſtand des Weltbürgers, des „guten Menſchen" hineinwachſen. Verlangt die Natur des Kindes zunächſt gebieteriſch nach individual- und ſozialpſychologiſcher Führung, nach Glaube, Denkweiſe, Sprache, Geſchichte, Sitte ſeiner Väter, ſo fordert der reife Menſch für ſich darüber hinaus ein Verſtändnis auch der anderen Nationen, Liebe und Brudergüte zu anderen Völkern. Nur durch die Nation allerdings, nur durch das eigene Volk hindurch kann der Menſch dem Ideal der Menſchlichkeit nahekommen; das iſt, ſcheint mir, der einzige Weg zur Humanität. Und nur ſo geht ihm ein Verſtändnis dafür auf, daß ſich – dem einzelnen gleich, der ſich den Intereſſen und Aufgaben ſeines Volkes unterordnen muß – auch der Einzelſtaat wiederum dem großen Weltgefüge willig und dienend, opfernd und erntend einzufügen hat. Die Schulbank, auf der der Sohn des Reichen neben dem des Armen, der des Atheiſten neben dem des Chriſten, der Städter neben dem Bauern ſitzt, erſcheint mir wie ein kleines praktiſches Abbild dieſer großen Idee. Die Schüler ſind ſich der Unterſchiedlichkeiten wohl bewußt, die ſie durchaus nicht zu verheimlichen oder aufzuheben gedenken; der Geiſt der Gemeinſchaft aber verbindet ſie im Streben nach Vervollkommnung zu einer einzigen Schickſals- und Erlebniseinheit. Dieſe Simultanität, dieſes Zuſammenſtehen und -wirken des Gegenſätzlichen im Zeichen der Kultur, nicht der charakterloſe Miſchmaſch, iſt das Wunſchbild des Internationalismus der Erzieher.

Ernſt: Der Erzieher? Vielleicht einiger Ideologen! Blick nach Italien, wo der nationale Gedanke, getragen von den politiſchen und Schulerziehern des Volkes, jetzt ſeine höchſten Triumphe feiert! Und iſt in Frankreich die nationale Gemeinſchaft nicht immer noch das höchſte Gut, für das ſich die Menſchen opfern müſſen? Gilt nicht auch in England heute noch der nationale Grundſatz: Right or wrong, my country! Singen die Deutſchen nicht immer noch ihr „Deutſchland, Deutſchland über alles"?

Albert: Schon der Einzelne ſucht ſein Daſein in der Welt und ſeine Bedeutung für dieſelbe als notwendig zu behaupten und zu erweiſen, um wieviel mehr drängt es nicht ein Volk, ſeine nationale Exiſtenz ideologiſch zu rechtfertigen. Aber in der Weiſe, wie dieſe Rechtfertigung geſchieht, bahnt ſich fraglos ein großer Umſchwung an. Bis in unſere Tage hinein waren die nationalen Selbſtbehauptungsmittel der Völker der einſtigen unduldſamen Kirchenpraxis verzweifelt ähnlich: Menſchenopfer über Menſchenopfer mußten nach dieſer Ideologie der nationalen Unduldſamkeit gebracht werden. Dieſe barbariſche Denkweiſe wird und muß zwangsläufig einer humaneren Platz machen. So verſicherte der Preußiſche Kultusminiſter den Teilnehmern der Internationalen Pädagogiſchen Konferenz im April 1928: „Wir Deutſchen erleben im Augenblick durch den revolutionären Bruch in unſerem hiſtoriſchen Sein die Entſtehung eines neuen hiſtoriſchen Pragmatismus." Und was hier theoretiſch von deutſcher Seite geſprochen worden iſt, das kündigt ſich ähnlich in anderen Kulturländern an, ſpricht ſchlicht und praktiſch z. B. aus dem Briefe, den kürzlich eine engliſche Lehrerin an ihre deutſche Kollegin ſandte, und den ich dir gleich - gekürzt - vorleſen will. Er lautet: „Farnborough, Kent, 17. II. 1927. Ich bin neugierig, was Sie in Deutſchland am 11. November tun. Feiern Sie Waffenſtillſtandstag in irgend einer Weiſe? Wir in England nennen ihn Gedenktag. Um 11 Uhr hört alle Arbeit auf, und vollkommenes Stillſchweigen wird zwei Minuten lang gewahrt. Wir haben eine kurze ſchlichte Feier in unſerer Schule, und wir verſuchen die Kinder zu lehren, daß der wahre Patriotismus auf die Erhaltung des Friedens gerichtet iſt. Wir erzählen ihnen auch von dem Völkerbund und verſuchen, ihnen verſtändlich zu machen, daß weltumfaſſende Brüderſchaft möglich iſt und ein Ideal bedeutet, für das gearbeitet werden muß. Wir zeigen den Kindern, daß Krieg etwas Schreckliches iſt und aus der Welt verſchwinden muß. Wir unterziehen auch unſere Geſchichtslehrmethoden einer Reviſion. Ich bin neugierig, ob irgend etwas dieſer Art in Deutſchland getan wird. Ich kann nicht umhin, zu denken, daß es etwas Wundervolles und Hoffnungsvolles iſt, daß dieſe Friedenslehre ſchon ſo bald nach all dem ungeſunden Haß der Kriegsjahre erlaubt und ermutigt wird."

Ernſt: Am guten Willen einiger Schwärmer wird's ſicher nicht fehlen. Aber neben dieſen wenigen weißen Raben krächzt das Heer der ſchwarzen. Ein großer Teil der Lehrerſchaft in den „kriegführenden" Ländern denkt anders, denkt ſtramm nationaliſtiſch. Mit Begeiſterung unterrichten noch

Schuhhaus
Schneider & Co.
St. Gallen
Goliathgaſſe 5 / Telephon 605

Ausgeſuchte Qualitäten
Vorzügliche Paßformen
Gediegene Modelle

Bei unſerm Einkauf
richten wir das Hauptaugenmerk
auf dieſe drei Punkte

viele auf Grund von Lehrbüchern, die in der Verherrlichung des Krieges und der Verleumdung des gegnerischen Volks weiter gehen als die Vorkriegsliteratur.

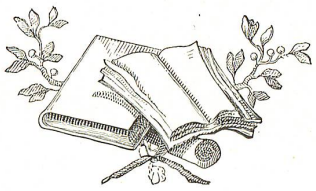
Albert: Nachdem sich im Juni 1926 die Vertreter der deutschen und französischen Lehrerschaft in Amsterdam die Hand gereicht haben, ist es wie eine Besinnung durch die Erzieher fast aller Kulturländer gegangen. In der „Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände" haben sich bis heute 500,000 Lehrer und Lehrerinnen zusammengefunden: die Mitglieder des Lehrerverbandes der deutschen und romanischen Schweiz, des Deutschen Lehrervereins, der Internationalen Katholischen Liga, der World Federation of Education Association und der Nation Union of Teachers, des Bondes van Nederlandsche Ondervijzers, des Syndicat National, des tschechoslowakischen Svaz, der Lehrerverbände Schwedens, Polens, Bulgariens, Lettlands, Litauens und Esthlands. Diese halbe Million bildet eine Pionierarmee des Friedens, die ihren täglichen Einfluß auf 25 Millionen künftiger Staatsbürger im Sinne der Völkerversöhnung ausübt, die auch nicht länger willens ist, den Kindern völkerverhetzende Schulbücher in die Hand zu geben. Mußte nicht die Firma Gedalge auf Drängen des französischen Lehrersyndikats 11,000 Exemplare des chauvinistischen Schulbuches „Pour notre France" einstampfen? Erhielt nicht derselbe Verband von Hachette die Zusicherung, daß der Verlag alle seine Vorschläge für die Veröffentlichung von Schulbüchern bereitwillig entgegennehmen werde?

Ernst: Dann verfahrt nur gleich recht gründlich mit der Schulbuchreform. Klingt das nicht schön: Eine Gesinnung – ein Buch! Eine Weltgeschichte, ein allgemeines Lesebuch, in alle Sprachen übersetzt, in alle Schülerhände gedrückt, von allen Lehrern gleichmäßig interpretiert: dann muß doch eine einheitliche Weltgesinnung, eine prachtvolle Mechanisierung der Mentalität aller Nationen erreicht werden. Dann habt ihr endlich Krieg und – Geist in der Zwangsjacke des Pazifismus!

Albert: Solche Tendenzen sind fraglos vorhanden. Ich persönlich möchte sie jedoch nicht gutheißen. Georges Lapierre vom geschäftsführenden Ausschuß des französischen Lehrersyndikats sieht ja das Ideal in einem solchen historischen Einheitstextbuch, von dem er sagt: „Ich wünsche nur, daß bald ein Schriftsteller erstehen möchte, der, Geschichtsschreiber und Dichter, Philosoph und Pädagoge in einer Person, jenes wahrhafte Geschichtsbuch schriebe, das man in den Schulen der ganzen Welt in Gebrauch nehmen könnte. Oder sollte diese Aufgabe unmöglich sein? Ich kann es nicht glauben. Nur ein tiefes Wissen und ein großer Glaube werden dazu nötig sein. Ich sehe schon, wie dieses Buch emporsteigen wird, gleich einer gewaltigen Epopöe, gleich einer neuen Menschheitsdichtung, in der alle vergangenen Zeitalter und alle Völker im hellen Lichte der Gerechtigkeit und Geschichte wieder erscheinen und zu uns sprechen werden: Seht, wie wir gelitten haben! Seht, was wir erdacht haben! Seht, was wir geschaffen haben! Und Ihr alle, Ihr Menschen von heute, Ihr seid die Erben unserer Leiden, Ihr setzt unser Denken fort, Ihr steigert unsere Schöpfungen." Laß uns solchen Übertreibungen gegenüber hoffen, daß der lebendige Bildnergeist des Erziehers stärker sein wird als die auch auf dem Gebiete der Erziehung und Bildung drohende Mechanisierung.

Ernst: Mir ist darum nicht bange. Schulmeisterliche Verstiegenheit mag noch so groß und aktiv sein: den Sinn des Weltgeschehens kann sie ja doch nicht ändern. Kampf heißt das Losungswort in der Natur, Krieg heißt das treibende Mittel alles Menschendaseins. Was ist Geschichte weiter als ein ewiger Pendelschlag zwischen den beiden Polen des Lebens, zwischen Krieg und Frieden, Siegern und Besiegten!

Albert: Daß man auch mit anderen Augen in die Zukunft schauen kann, das sollten dich jene Künstler lehren, die heute schon das Morgenrot einer neuen Zeit aufleuchten sehen: ich erinnere dich nur an folgende Schriftsteller und ihre Bücher: Bertha von Suttner, Die Waffen nieder; Carl Hauptmann, Krieg; Leonid Andrejew, Rotes Lachen; Strindberg, Friedensnovelle; Henri Barbusse, Das Feuer; Leonhard Frank, Der Mensch ist gut. Was aber die Geschichte betrifft, so ist sie für den, der sie recht betrachtet, nicht eine Lehrmeisterin der Strategie und Gewalt, sondern eine solche des Pazifismus. Sie zeigt uns, wie die Blutrache dem schlichtenden Rechtsverfahren, wie die Ritterfehde dem „ewigen" Landfrieden Maximilians, wie die legitime Kriegsführung der deutschen Territorien nach 1871 dem friedlichen Zusammenschluß weichen mußte. Sie zeigt uns weiterhin, daß – im Gegensatz zu deinem Gewaltstandpunkt – die kleineren Staaten ohne Machtentfaltung alles weniger als ein totes Glied am Menschheitskörper sind; denke z. B. nur an Norwegen, seinen Ibsen, Björnson, Knut Hamsun, Arne Garborg. Ist es endlich nicht ein einzigartiger geschichtlicher Fortschritt, wenn die deutsche Reichsverfassung in ihrem Artikel 148 ausdrücklich eine neue Erziehung im Geiste der Völkerversöhnung zur Pflicht macht? Was anders predigt somit die Geschichte auf allen ihren Seiten als dies: Immer mehr Frieden und Recht und Gleichberechtigung aller an Stelle von Gewalt und Krieg. Geht die Entwicklung



Verlags-Buchbinderei

Vergoldeanstalt
Geschäftsbücher-Fabrikation
Einrahmungen
Spezial-Reklame-Artikel
Kunstgewerbliche Arbeiten

J. HACHEN'S WWE & CIE

ST. GALLEN

Telephon 2103 + Schwertgasse 11

des Einzelnen dem übrigens mit fortſchreitender Bildung nicht parallel? Merkſt du nicht an dir ſelber, daß du mit zunehmendem Alter und wachſender Einſicht die Gewalt immer mehr meideſt? Nicht aus Schwäche oder Furcht, ſondern aus der Erkenntnis, daß Gewalt des Gebildeten unwürdig iſt?

Ernſt: Meine Loſung iſt: Was nicht biegen will, muß brechen! Wer hat nun recht?

Albert: Mir erſcheint unſer Problem denn doch tiefer. Aber ich will dir deine Überzeugung nicht rauben. Und ſo bleibe denn der Internationalismus und Pazifismus eine Sache des Glaubens. Ich aber glaube an eine neue Gerechtigkeit, eine neue Verbrüderung, eine neue Friedenswelt: Menſchlichkeit überwindet den Krieg!

Rudolf Müller.

Kant und die Nachtigall.

Es iſt mir zugefallen, darüber nachzudenken, was bei Immanuel Kant, »Kritik der Urteilskraft«, »im Par. 42 Vom intellektuellen Intereſſe am Schönen« wie folgt zu leſen iſt:

»Was wird von Dichtern höher gepriesen als der bezaubernd ſchöne Schlag der Nachtigall, in einſamen Gebüſchen, an einem ſtillen Sommerabend, bei dem ſanften Lichte des Mondes? Indeſſen hat man Beiſpiele, daß, wo kein ſolcher Sänger angetroffen wird, irgend ein luſtiger Wirt ſeine zum Genuß der Landluft bei ihm eingekehrten Gäſte dadurch zu ihrer größten Zufriedenheit hintergangen hat, daß er einen mutwilligen Burſchen, welcher dieſen Schlag (mit Schilf oder Rohr im Munde) ganz der Natur ähnlich nachzumachen wußte, in einem Gebüſch verbarg. Sobald man aber inne wird, daß es Betrug ſei, ſo wird niemand es lange aushalten, dieſem vorher für ſo reizend gehaltenen Geſange zuzuhören, und ſo iſt es mit jedem anderen Singvogel beſchaffen.«

Die Leute fanden bei dem luſtigen Wirte ihre Erholung von des Tages Haſt und Mühen. Die verſtaubte Seele mochte aufgeatmet haben, trat hervor, wie die Schnecke aus dem Gehäuſe, aus der harten Schale des Alltags. Alſo hatte der Wirt einen Dienſt geleiſtet, und man könnte ſich denken, daß es nichts zu bedeuten habe, wie er dies bewerkſtelligte, wenn nur das Weſentliche, die größte Zufriedenheit der Gäſte, erreicht war. Man muß ſich ſagen, daß jede erhebende oder erfreuende Stimmung hervorgerufen wird durch ſehr bedingte Urſachen, und daß es deshalb ein eitles Beginnen wäre, die Grenze zwiſchen Wirklichkeit und Einbildung feſtlegen zu wollen. Der Mond zum Beiſpiel, um bei dem Bilde zu bleiben, zu dem das Mondlicht gehört, iſt eigentlich eine erſchreckende Erſcheinung, mit ſeinen erloſchenen Kratern der Erde eine Mahnung wie der Totenkopf dem lebendigen Haupte, ein totes Geſtirn, grell beleuchtet in unſerer Nacht, in Wirklichkeit die Eröffnung einer troſtloſen Möglichkeit, aber eben von ihm rührt das ſanfte Licht her, aus deſſen Schleiern ſich der Reigen der Liebeselfen löſt. Bei dieſem Geſtirn beſchwört Romeo Julia, in ſeinem Silberlicht betrachtet Vrenchen ſeinen Ring und ſagt zu Sali: »Du biſt mein Mann und ich deine Frau.« (Gottfried Keller, Romeo und Julia auf dem Dorfe.) – Wenn alſo das Mondlicht in Freuden hineintäuſcht, ſollte es nichts auf ſich haben, wenn auch der Schlag der Nachtigall eine Täuſchung iſt. Unſere Ausdeutungen der Natur brauchen ſich mit ihren Abſichten nicht zu decken. Ohne Täuſchungen, ohne Abweichungen von der Wirklichkeit ſind geiſtige Beziehungen zu ihr nicht möglich. In der Täuſchung an ſich iſt alſo das, was nicht auszuhalten iſt, nicht.

Was die Nachahmung betrifft, ſo kann man ſich ſolches Können ſehr wohl gefallen laſſen, und jedermann hat oft ſein Ergötzen daran, irgend etwas nachgeahmt zu hören.

Wenn alſo Täuſchung und Nachahmung wohl auszuhalten ſind, muß etwas anderes zerſtörend gewirkt haben.

»Indeſſen hat man Beiſpiele, daß, wo kein ſolcher Sänger angetroffen wird«, dieſelbe Wirkung erzwungen wird. Dieſem Beginnen dienen Nachahmung und Täuſchung und erſt durch ihre Verbindung mit dem Umſtande, daß der Wirt ein natürliches, etwas, das in Wahrheit nicht da iſt, künſtlich herſtellt, alſo erzwingt, entſteht das, was nicht auszuhalten iſt. Der Wirt denkt keineswegs daran, betrügen zu wollen, ſondern es wird ihm lediglich durch das nachahmende Talent des Burſchen ermöglicht, den natürlichen Umſtänden Zwang anzutun, aber indem er dies ausführt, betrügt er zugleich. Die an und für ſich harmloſe Kunſt der Nachahmung iſt dabei der unentbehrliche Faktor.

»Und ſo iſt es mit jedem andern Singvogel beſchaffen«, heißt auch ſoviel als, ſo verhält es ſich allgemein. Auch mit der Religion, insbeſondere der chriſtlichen. Wer wird höher gepriesen als ihr Inhalt, Chriſtus, und wer könnte ihn genug preiſen? Indeſſen hat man das furchtbare und folgenſchwere Beiſpiel, daß die Anerkennung ſeiner Gegenwart erzwungen wurde, und merkwürdig genug iſt auch da die Nachahmung im Spiel. Dieſelben Vorgänge ſind aber in ſo große Zeitſpannen überſetzt, daß wir ſie ſchon deshalb nicht überblicken können, abgeſehen davon, daß ſie in einem höhern Sinne naturhaft vor ſich gehen, daß wir ſelbſt in ſie einbezogen ſind wie etwa die Blätter am Baum, der die vier Jahreszeiten erlebt. – Im zur Rede ſtehenden Beiſpiel muß irgend einmal der Augenblick eingetreten ſein, wo man über das, was man als Schlag der Nachtigall einfach hingenommen hatte, im Zweifel war. Irgendwann muß der Verdacht aufgekommen ſein, daß man es nicht mit der Wahrheit zu tun habe. Ein Zuſtand der innern Unſicherheit muß dem »Nichtaushalten können« vorangegangen ſein. Man geht nicht fehl, wenn man feſtſtellt, daß die Menſchheit in dieſes Stadium zum größten Teile eingetreten iſt. Dieſer »Augenblick« ſtellt allerdings einen ſo großen Zeitabſchnitt dar, daß die Befürchtung aufkommen könnte, wir ſeien rettungslos einer babyloniſchen Verwirrung verfallen und ein Glaube recht bekommen müßte, der die Stagnation dieſes Zuſtandes als Endziel der Dinge und den gordiſchen Knoten als letzte Weisheit predigt, wenn nicht eben in der »Kritik der Urteilskraft« von Immanuel Kant die Gewißheit zu faſſen wäre, daß wir Menſchen nur die Wahrheit aushalten. Glänzt in dieſem Lichte etwas auf von edelm Geſtein, läßt dies etwas ahnen von unendlichen Werten, die der Schöpfer in die Krone ſeiner Werke, den Menſchen, gelegt hat, es beleuchtet auch das andere: wir gehen erſt auf das zu, was nicht auszuhalten iſt. – Vergegenwärtigen wir uns die Wechſelwirkung zwiſchen Zwang und Lüge, die zu beobachten war und bedenken wir dann, daß nicht allein in Sachen der Religion Zwang ausgeübt wurde und wird, ſondern daß unſer geſamtes Leben einer gewiſſen zwangsmäßigen Regelung unterſteht, die in immer weiterm Ausbau begriffen iſt, ſo iſt zu ſchließen, daß wir, die Menſchheit, durch die techniſche Entwicklung mehr und mehr ein mechaniſches Ganzes, unvermeidlich, trotz vorheriger unerhört großartiger und blendender Geſte, einem Zuſtand zurücken, der nicht auszuhalten iſt.

Das Furchtbare und eigentlich Unausdenkbare iſt, daß dann kein Ort mehr ſein kann, der ein Entrinnen böte, davor, daß jede menſchliche Äußerung, ſei es Wort oder Handlung vom Roſt der das öffentliche Leben erfüllenden Lüge zerfreſſen wird, ſo daß jedwede Anſtrengung zerbröckeln muß. – Der Deus ex machina in der Iphigenie des Euripides mag uns ein ungenügender, zu naiver Gottesbegriff ſein; in der äußerſten Gedankenreihe eröffnet ſich als einzige Rettung die Ausſicht auf eben dieſen – den eingreifenden Gott. – Es mag daraufhin gedeutet ſein, daß Fauſt nicht ſich ſelbſt, ſondern die zu ſeiner Rettung hereinbrechende Lichtwelt ihn dem Schlund der Hölle zu entreißen vermag.

Theodor Schlatter.